



# Kultur- und Freundschaftsbeziehungen zwischen der DDR und der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (1958–1980)

Geschichte

Michelle Klöckner

Franz Steiner Verlag

Quellen und Studien

zur Geschichte

des östlichen Europa

Herausgegeben vom Verband

der Osteuropahistorikerinnen

und -historiker e.V.

Michelle Klöckner  
Kultur- und Freundschaftsbeziehungen zwischen der DDR und  
der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (1958–1980)

---

**QUELLEN UND STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES ÖSTLICHEN EUROPA**

---

Begründet von Manfred Hellmann, weitergeführt von Erwin Oberländer,  
Helmut Altrichter, Dittmar Dahmann, Ludwig Steindorff und Jan Kusber,  
in Verbindung mit dem Vorstand des Verbandes der Osteuropahistorikerinnen  
und -historiker e.V.

herausgegeben von Julia Obertreis

Band 87

Michelle Klöckner

**Kultur- und  
Freundschaftsbeziehungen  
zwischen der DDR und der  
Belorussischen Sozialistischen  
Sowjetrepublik (1958–1980)**



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Freundschaftsveranstaltung zum 15jährigen Bestehen der DDR am 6.10.1964 in Minsk,  
vermutl. im Kulturpalast der Gewerkschaften / Unbekannt, SAPMO-BArch DY 32/574

© Bundesarchiv Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11876-7 (Print)

ISBN 978-3-515-11886-6 (E-Book)

*Für meine Großmutter, Hannelore Klöckner.*



## INHALTSVERZEICHNIS

ANMERKUNGEN ZU ORTS- UND PERSONENNAMEN, ZUR ÜBERSETZUNG UND ZUR TRANSLITERATION .....	10
VORWORT .....	11
1 EINLEITUNG.....	13
1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellungen .....	15
1.2 Begriffe und theoretische Überlegungen .....	18
Freundschaftsbegriff.....	18
Kulturbegriff.....	20
Auswärtige Kulturpolitik.....	22
1.3 Forschungsstand.....	24
1.4 Quellenlage .....	30
2 DEUTSCHLAND UND BELARUS: EINE AMBIVALENTE BEZIEHUNG.....	35
3 FREUNDSCHAFTSVERWALTUNG: ORGANISATIONEN IN MINSK UND BERLIN.....	45
3.1 Anfänge der Freundschaft: VOKS und DSF.....	45
3.1.1 VOKS und sowjetische Kulturdiplomatie.....	45
3.1.2 Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft: Aufbau einer Massenorganisation.....	48
3.2 Entstalinisierung und Détente .....	53
3.2.1 Ein neuer Kurs in der auswärtigen Kulturpolitik .....	53
3.2.2 Gründung der SSOD .....	59
3.2.2.1 Aufbau, Struktur, gesellschaftliche Funktion .....	59
3.2.2.2 Ein deutsch-sowjetischer Neuanfang? Die Gesell- schaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft .....	63
3.2.2.3 Die Belorussische Freundschaftsgesellschaft.....	66
3.2.2.4 Austausch nach Plan: Inhalte der Zusammenarbeit...	73
3.2.3 Zwischenbilanz.....	79
3.3 Freundschaftsgesellschaften und sozialistische Außenpolitik .....	81
3.3.1 Freundschaft veranstalten: Zwischen Kultur und Politik.....	82
3.3.1.1 Freundschaftswochen: Feiern an der Seite der Sieger.....	85
3.3.1.2 Tage der Kultur.....	94
Kontext: Sowjetische Nationalitätenpolitik.....	94



	DDR-Kulturtage .....	99
	Belorussische Kulturtage in der DDR .....	108
3.3.1.3	Zusammenfassung .....	119
3.3.2	Auswärtige Kulturpolitik und Auslandsinformation: Bilder und Botschaften .....	122
3.3.2.1	Sozialistischer Aufbau in nationalem Kontext .....	123
3.3.2.2	Alles nur „Fakelore“? Kulturschaffen in nationalem Gewand .....	144
3.3.2.3	Die weißrussische Sprache in der auswärtigen Kulturpolitik .....	156
3.3.2.4	Zusammenfassung .....	163
3.3.3	„Sozialistischer Erfahrungsaustausch“: Freundschaftsgesellschaften als Vermittler? .....	165
3.3.3.1	Direktkontakte zwischen Betrieben .....	166
3.3.3.2	Anfragen einzelner ‚Freunde‘ .....	177
3.3.3.3	„Internationalistische Erziehung“: Pionier- und Schulkontakte .....	181
3.3.3.4	Zusammenfassung .....	188
4	DIPLOMATIE IN DER SOWJETISCHEN PROVINZ? DAS GENERALKONSULAT DER DDR .....	189
4.1	„Mit heisser Nadel genäht“: Planung und Eröffnung .....	195
4.2	„An allen Instanzen vorbei“? Diplomatischer Alltag .....	199
	Auslandsinformation .....	199
	Polnische Konkurrenz .....	201
	Sozialistischer Erfahrungsaustausch .....	203
	Kulturelle Freiräume? .....	205
	Freundschaftsbande .....	209
	DDR-Interessenvertretung .....	210
4.3	Ausblick: Freundschaft in den 1980er Jahren .....	211
4.4	Zusammenfassung .....	215
5	BEGEGNUNGEN .....	218
5.1	Im festen Bündnis mit der Schwesterpartei: Gebiets- und Städtepartnerschaften .....	220
5.1.1	Etablierung von Partnerbezirken .....	222
5.1.2	Gegen ein Osteuropa von unten? Beispiel Gomel’-Zittau .....	224
5.1.3	Arrangiert und inszeniert? Direktverbindungen in der Öffentlichkeit .....	229
	Sozialistische Kultur .....	230
	Jugendkontakte .....	232
	Freundschaftsgesellschaften .....	233
	Darstellung in Presse und anderen Medien .....	234
	Freizeitgestaltung .....	236

Wirtschaftlicher Erfahrungsaustausch.....	238
5.1.4 Die Begegnung bester Freunde? Beispiel Freundschaftszug..	238
5.1.4.1 „[D]em Vorhaben der beiden Parteien [...] unterzuordnen.“: Reisevorbereitungen .....	241
5.1.4.2 Streng nach Protokoll: Unterwegs mit dem Freundschaftszug.....	245
5.1.4.3 Alles nur Propaganda? Der Freundschaftszug in Berichten.....	254
5.1.5 Zusammenfassung.....	259
5.2 Tourismus im Dienste der Freundschaft .....	261
5.2.1 Kollektive Auslandspropaganda: Organisation und Ziele des Auslandstourismus.....	264
5.2.2 „Reiseland DDR“, belorussisches „Land der blauen Flüsse und Seen“: Tourismus und Reiserouten.....	273
5.2.3 Gelenkte Emotionen: Reisen zu den ‚Freunden‘ .....	284
5.2.3.1 „[Z]wei Gesichter Deutschlands“: Belorussische Touristen in der DDR .....	287
5.2.3.2 Antifaschistische Pilger, Touristen zweiter Klasse: DDR-Bürger in der Sowjetunion .....	302
5.2.4 Zusammenfassung.....	319
5.3 Geteilte Mythen, gemeinsame Erinnerung?	
Antifaschisten und Partisanen.....	322
5.3.1 Gemeinsamer Topos: Antifaschismus.....	325
Konstruierte ostdeutsche Vergangenheit .....	325
Kriegsgedenken in Sowjetunion und BSSR .....	328
Befreiung, Antifaschismus, Freundschaft .....	330
Gedächtnisorte und Gedenktage.....	332
5.3.2 Antifaschistische Helden und die „Partisanenrepublik“ .....	341
6 FAZIT .....	354
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	362
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	363
Unveröffentlichte Quellen.....	363
Verwendete Periodika .....	364
Gespräche mit Zeitzeugen.....	364
Veröffentlichte Quellen.....	365
Darstellungen .....	367
Internetseiten.....	379

## ANMERKUNGEN ZU ORTS- UND PERSONENNAMEN, ZUR ÜBERSETZUNG UND ZUR TRANSLITERATION

Aus pragmatischen Gründen werden in dieser Arbeit, soweit vorhanden, deutsche Namen geographischer Orte verwendet (Moskau statt Moskva) bzw. im Deutschen eingeführte Ortsnamen (Kiew statt Kiev). Weniger einschlägig bekannte Orte folgen der wissenschaftlichen Transliteration.

Diese wurde auch weitgehend für russische bzw. weißrussische Namen verwendet, mit Ausnahme im deutschen Sprachgebrauch geläufiger Schreibweisen, wie Chruschtschow, Breschnew u.a.; dabei ergeben sich in wörtlichen Quellenzitate bisweilen Abweichungen, die der üblichen Schreibweise der DDR geschuldet sind und innerhalb der Zitate selbstverständlich beibehalten wurden. Für weißrussische Namen und Orte wurde, der nahezu ausschließlich russischsprachigen Quellenlage entsprechend, die russische Schreibweise zugrundegelegt und dementsprechend wissenschaftlich transliteriert. Ausnahmen bilden lediglich Fälle, in denen die Quellen ausdrücklich weißrussische Namen oder Ortsbezeichnungen enthalten bzw. die Quellen selbst auf Weißrussisch verfasst sind.

Dabei ergibt sich für die heutige Republik Belarus/Weißrussland bzw. die BSSR des Untersuchungszeitraums die zusätzliche Schwierigkeit einer einheitlichen und angemessenen Bezeichnung – auch hierin orientiert sich die Arbeit an der nahezu vollständig russischsprachigen Quellengrundlage und der sowjetischen Staatlichkeit des Untersuchungszeitraumes. Insofern wird überwiegend von der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) sowie belorussisch (statt belarussisch) oder neutraler weißrussisch die Rede sein, wohingegen sich die Bezeichnung Belorussland, Bielorussland oder Bjelorussland bzw. entsprechende adjektivische Ableitungen überwiegend in den Quellen auf Seiten der DDR finden.

Sämtliche Übersetzungen aus dem Russischen im Fließtext und in den Fußnoten stammen, sofern nicht anders ausgewiesen, ausschließlich von der Verfasserin.

## VORWORT

Meine erste gedankliche ‚Begegnung‘ mit dem Thema deutsch-sowjetische Kulturbeziehungen ergab sich im wahrsten Sinne in der Praxis, als ich nämlich selbst als Sprachlehrerin für Deutsch in der Russischen Föderation tätig war: Abgesehen von meinen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern bzw. Kolleginnen und Kollegen traf ich auf der Straße, in Bus und Bahn, in Warteschlangen auf dem Postamt oder an anderen Orten immer wieder auf Menschen gerade der älteren Generation, die mir ganz spontan begeistert davon erzählten, dass sie schon früher, meist während ihrer Schulzeit, mit der Jugendorganisation oder auch in anderem Kontext in Deutschland gewesen waren, viel vom Land und über deutsche Kultur erfahren hatten. Mit ‚Deutschland‘ meinten sie dabei selbstverständlich die DDR. Die Neugier und Sympathie, mit der ich gerade als Deutsche betrachtet wurde, erstaunten mich umso mehr, als ich in der Nähe von Wolgograd unterrichtete und damit nicht nur durch den berühmten Mamaev-Hügel, eine typisch sowjetische, monumentale Gedenkstätte, nahezu tagtäglich an den Zweiten Weltkrieg und seine Implikationen erinnert wurde. Auch in Gesprächen mit Zeitzeugen zeigte sich immer wieder eine grundsätzliche Sympathie für Deutschland und die Deutschen, die sich, ursprünglich auf die DDR bezogen, zu meinem Glück offenbar auch auf Westdeutsche ausgedehnt und über die Jahrzehnte erhalten hatte. Der Zusammenhang zwischen Kulturkontakten und einem positiven Deutschlandbild weckten mein Interesse als Historikerin.

Gleichzeitig erhielt das Thema eine geographische Schwerpunktsetzung dadurch, dass ich, nun als Mitarbeiterin des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte der Universität des Saarlandes, indirekt und organisatorisch ein deutsch-belarussisches Forschungsprojekt begleiten durfte, das mein Doktorvater Prof. Dr. Dr. hc Rainer Hudemann und mein Kollege Dr. Alexander Friedman zusammen mit belarussischen Nachwuchswissenschaftlern ins Leben gerufen hatten. So entstand die Idee, die Fragestellung einzugrenzen auf eine jener Sowjetrepubliken, die im Zweiten Weltkrieg den stärksten ‚Kontakt‘ mit den Deutschen hatten und mithin unter der deutschen Besatzung mit am Stärksten gelitten hatten. Wie konnten sich Kultur- und Freundschaftsbeziehungen vor dem Hintergrund dieser gemeinsamen Geschichte entwickeln? Das vorliegende Buch versucht, Antworten auf diese Fragestellung zu geben. Es entspricht, nur leicht abgewandelt und aktualisiert, meiner Dissertation, mit der ich im Wintersemester 2015/2016 an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes promoviert wurde.

Ganz herzlich danken möchte ich in diesem Zusammenhang vor allem meinem Betreuer und Doktorvater Prof. Dr. Rainer Hudemann, der es mir ermöglicht hat, mich so frei diesem eher ungewöhnlichen und komplizierten Thema zu widmen und der mich während dieser gesamten Zeit mit zahlreichen Anregungen und Vorschlägen stets ermutigt und unterstützt hat. Ein herzliches Dankeschön gilt

auch meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Clemens Zimmermann, der sich bereit erklärt hat, meine Arbeit zu begutachten und mir wertvolle Hinweise für die vorliegende Publikation gegeben hat.

Für die Eingrenzung des Themas, zahllose Gespräche und sein unschätzbares Wissen über die sowjet-weißrussische Geschichte danke ich meinem Freund und Kollegen Alexander Friedman, der mir auch mit seiner Kenntnis der weißrussischen Archivlandschaft sehr weitergeholfen hat. In diesem Zusammenhang möchte ich auch meinen weißrussischen Freunden und Kollegen danken, allen voran Anna Semyonova und Andrei Zamoiski, aber auch Vasili Matokh, Alexander Pesetsky und Viktoria Latysheva, die mir nicht nur bei der Archivarbeit in Weißrussland, sondern auch bei ganz praktischen Dingen wie Unterkunft und Leben in Minsk mit Rat und Tat zur Seite standen und dafür gesorgt haben, dass meine Archivaufenthalte in Weißrussland nicht nur produktiv, sondern auch unvergesslich angenehm verlaufen sind. Weiterhin möchte ich auch meinen deutschen Freunden und Kollegen danken, so Johannes und vor allem Sonja Großmann für nächtliche Telefonate über deutsch-sowjetische Kulturbeziehungen und Ina Metzner sowie Eva Kübler für Gespräche über den Schreibprozess im Allgemeinen und für das Korrekturlesen des fertigen ‚Produkts‘ im Besonderen.

Für die Aufnahme des Buches in die Reihe *Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa* bin ich Frau Prof. Dr. Julia Obertreis sehr verbunden, vor allem auch für ihre wertvollen Anmerkungen und Hinweise für die bevorstehende Publikation. Beim Franz Steiner Verlag danke ich Katharina Stüdemann und Stefanie Ernst ganz herzlich für ihre fachkundige und schnelle Hilfe bei der Publikation des Buches.

Der größte Dank gilt jedoch meinem Lebensgefährten Timothy Fell, der über lange Zeit nicht nur mit mir, sondern auch mit dieser Arbeit zusammenlebte. Ohne seine Unterstützung, liebevolle Geduld und die stete Bereitschaft zuzuhören oder neue Teile des Textes zu diskutieren, wäre diese Arbeit vielleicht nie beendet worden wäre. Danke!

# 1 EINLEITUNG

*Aleksej Zarickij: Die beste Sprache (1957)*

In jungen Jahren las ich traumverloren / Ein Buch / Heinrich Heines.  
Und, als ob er wirklich sei, erhob sich vor mir / Der Felsen der Loreley am Rhein.  
Und das Lied des Mädchens, gleichsam wie im Traum, / Tönte über den weiten Hang.  
Damals erschien mir die deutsche Sprache / Wunderschön und wie eine Melodie.  
Doch wo ist er, der zerlesene Band des Dichters, / Wo sind die Zeilen über das Herz der Geliebten?  
Ich bin verwundet, / Liege still unter einem Strauch, / Und vorbei fahren die Panzer.  
Und dahinter gehen Soldaten langsam über das Feld, / Bis zur Schulter verborgen im Roggen.  
Und ich höre, höre / Wie im Fieber, / Fetzen deutscher Sprache.  
Diese Sprache erscheint mir heiser und böse, / Nicht menschlich,  
Ich möchte mein Ohr fest verschließen mit der Hand, / Doch meine Hände bewegen sich nicht.  
Das alles ist noch nicht lange her. / Noch jetzt träume ich davon in den Nächten...  
Ich öffne das Fenster – ein weit geöffnetes Fenster – / Und das Meer rauscht unter uns.  
Am Meer liegt ein deutsches Städtchen. / In der Sonne glühen die Dachziegel.  
In der Ferne steigt der Rauch eines Dampfers auf. / Und die Möwe zieht ihre Kreise.  
Wir sind gern gesehene Gäste in diesem Land. / Wirtin, möchtest du uns etwas singen?  
Wir hören es gern, dein Lied. / Doch ich bitte dich sehr:  
Ein deutsches Lied, Fischerin, zu Beginn / ein altes Volkslied, / über die Loreley.  
Vielleicht entsinne ich mich längst vergangener Tage, / Und stimme ein, so gut ich kann.  
... Und von Neuem höre ich mit ganzer Seele all / Die goldenen Worte.  
Und mir wird klar: Die Sprache von Freunden – / Ist die beste Sprache der Welt.<sup>1</sup>

Der belorussische Dichter und Übersetzer Aleksej Zarickij<sup>2</sup> machte in seinen „Gedichten über Deutschland“, erschienen 1957 in der Zeitschrift *Sovetskaja Otčizna* (*Sowjetische Heimat*), dem Organ des belorussischen Schriftstellerverbandes, auf ein Dilemma aufmerksam, das bei weitem nicht nur Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler betroffen haben dürfte: Wie Zarickij hier am Beispiel der deutschen Sprache aufzeigt, war das Verhältnis zu Deutschland für viele (gebildete) Sowjetbürger, und insbesondere Belorussen, nach dem Zweiten Weltkrieg ein zwiespaltenes: Noch in der Zwischenkriegszeit waren deutsche Kultur und Kulturgüter, hier vor allem das so genannte ‚wahre‘ deutsche Kulturerbe wie

- 1 Zarickij, Aleksej: „Samyj lučšij jazyk (Stichi o Germanii)“, *Sovetskaja otčizna*, Juli–August 1957, S. 106–107. Das Gedicht wurde ursprünglich auf Weißrussisch verfasst und für die Veröffentlichung in der *Sovetskaja otčizna* ins Russische übersetzt. Die deutsche Übersetzung stammt von der Verfasserin.
- 2 Aleksej Zarickij, weißrussisch Aljaksej Zarycki (1911–1987) war ein sowjetisch-belorussischer Dichter und Übersetzer, der Gedichte und Prosa aus zahlreichen Sprachen (Russisch, Ukrainisch, Litauisch, Tschechisch, Polnisch, Deutsch) ins Weißrussische übersetzte. Vgl. dazu bellitmuseum: „Сэрца майстра ўсім адкрыта...“, 03.2011, <http://bellitmuseum.livejournal.com/5205.html> (zugegriffen am 28.4.2017).

selbstverständlich Marx und Engels, aber auch Goethe und Schiller, Beethoven und Heine sowie zeitgenössische ‚progressive‘ linke Schriftsteller wie Willi Bredel, Johannes R. Becher oder Lion Feuchtwanger, häufig rezipiert worden, gerade auch an weißrussischen Schulen, an denen Deutsch im Übrigen die wichtigste Fremdsprache darstellte.<sup>3</sup> Dies änderte sich mit den furchtbaren Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs drastisch: Deutsch wurde zur Sprache der grausamen deutschen Besatzer; eine Unterscheidung in ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Deutsche wurde vor diesem Hintergrund zunehmend irrelevant und war auch von der sowjetischen Kriegspropaganda gar nicht (mehr) beabsichtigt. Umso dringlicher stellte sich diese Frage nach dem Ende des Krieges: Wie sollte man, sollte die sowjetische Führung, sollte die sowjetische (belorussische) Bevölkerung mit den ehemaligen Kriegsgegnern umgehen? Immerhin ging es hier nicht nur um eine Frage der Befindlichkeiten, vielmehr berührte dieses Thema auch machtpolitische Erwägungen: Wie band man die neu gewonnene sowjetische Besatzungszone des besiegten Deutschland langfristig erfolgreich an die Sowjetunion, wenn nicht über eine politische ‚Freundschaft‘, die vom gemeinsamen sozialistischen Staats- und Regierungssystem bis hin zum ‚proletarischen Internationalismus‘, einer besonderen Art der sozialistischen Völkerfreundschaft, unter den Werktätigen reichte? Die Deutschen der DDR sollten (wieder) zu Freunden werden. Bereits 1945 wurde die Unterscheidung zwischen guten Deutschen und schlechten deutschen Faschisten durch Stalin persönlich ausgerufen – ein Verdikt, das die sowjetische Propaganda sogleich übernahm. Gleichzeitig mussten auch die besiegten Deutschen davon überzeugt werden, dass die ‚Russen‘, ehemals minderwertige ‚Untermenschen‘ und Schreckgestalten des nationalsozialistischen Propagandaapparates, plötzlich zu Befreiern und Freunden geworden waren. Aus diesem Grund entstand bereits kurz nach Kriegsende eine so genannte Freundschaftsgesellschaft, die sich, zusammen mit ihrem sowjetischen, später auch belorussischen, Pendant, die ‚Befreiung‘ der ehemaligen Kriegsgegner zur Aufgabe gemacht hatte.

Für den oben genannten Dichter und Übersetzer Zarickij schien die Sache bereits 12 Jahre nach Kriegsende klar: Sein lyrisches Ich, Bewunderer der deutschen Sprache und Kultur, hatte nur widerwillig die geliebte Sprache als die der barbarischen Besatzer akzeptiert; dagegen fühlt es sich nach Kriegsende, in einem höchstwahrscheinlich ost-„deutschen Städtchen“, bereits wieder freundlich aufgenommen. Die deutsche Sprache, jetzt (wieder) die Sprache von Freunden, wird für das lyrische Ich und den Verfasser, so impliziert das Gedicht, erneut zur besten der Welt.

3 Zum Deutschen als Fremdsprache an weißrussischen Schulen der Zwischenkriegszeit sowie zur Rezeption deutscher Kultur und Künstler in der sowjetischen Propaganda vgl. Friedman, Alexander: Deutschlandbilder in der weißrussischen sowjetischen Gesellschaft 1919–1941. Propaganda und Erfahrungen, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 78, Stuttgart 2011, S. 327–360.

## 1.1 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND UND FRAGESTELLUNGEN

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit jenen Freundschafts- und Kulturbeziehungen zwischen DDR-Bürgern und Sowjetbelorussen, wie sie durch die pseudo-gesellschaftlichen, tatsächlich aber durch Partei- und Staat initiierten und kontrollierten, Freundschaftsgesellschaften der Nachkriegszeit vermittelt wurden. Die Bürger des „ersten antifaschistischen Staates auf deutschem Boden“ wurden dabei als Klassenbrüder und ‚gute‘ Deutsche dargestellt, die das traditionelle und progressive deutsche Kulturerbe weiterführten und fest an der Seite der Sowjetunion standen. Die Belorussische SSR, in der sich ab 1958 eine eigene Freundschaftsgesellschaft mit der DDR etablierte, stellt den geographischen Untersuchungsraum auf sowjetischer Seite dar, mindestens soweit eine derartige Begrenzung möglich ist: Im Laufe der Untersuchung wird deutlich werden, dass die Entwicklung in der belorussischen Sowjetrepublik auch auf diesem Gebiet nicht losgelöst von der gesamtsowjetischen Geschichte betrachtet werden kann. Dabei erweist sich die BSSR als besonders ambivalentes, und damit interessantes, Untersuchungsgebiet für die oben skizzierte Fragestellung und den Umgang mit den deutschen ‚Freunden‘ nach dem Zweiten Weltkrieg: So war sie, neben der Ukrainischen SSR, nicht nur mit am Meisten von der Katastrophe der nationalsozialistischen Besatzung betroffen, sondern gründete sogar die eigene Nationswerdung ganz wesentlich auf den erfolgreichen Abwehrkampf der Partisanen gegen die deutschen faschistischen ‚Eindringlinge‘. Während auch in der DDR selbst die Verantwortlichen der so genannten ‚Auslandsinformation‘, getreu dem antifaschistischen Selbstverständnis des ostdeutschen Staates, in vorgenannten Gründen gewichtige Argumente für besonders enge Beziehungen zur belorussischen Bevölkerung sahen, sprachen freilich auch viel praktischere Gründe für eine gute Zusammenarbeit: Die westliche Lage der Sowjetrepublik sowie ihre beispielhafte wirtschaftlich-industrielle wie sozialistische Entwicklung machten sie zum attraktiven Handels- und Kooperationspartner für das Industrieland DDR im Rahmen der sozialistischen Wirtschaftsintegration, insbesondere seit Mitte/Ende der 1960er Jahre. Nicht zufällig eröffnete 1972 das vierte und letzte, bislang in der Forschung noch gänzlich unbeachtete, Generalkonsulat der DDR in Minsk seine Pforten. Auch seiner Tätigkeit und jeweiligen Handlungsspielräumen zwischen Berlin, Minsk und Moskau wird im Rahmen dieser Arbeit ein Kapitel gewidmet sein.

Während die größere Frage nach dem Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg schon zwangsläufig – und auch das könnte ein Ergebnis der vorliegenden Arbeit sein – im Laufe der Untersuchung stets mitgedacht werden muss, soll es ebenso und unabhängig davon um Struktur und Arbeit der erwähnten Freundschaftsgesellschaften gehen: Diese begriffen sich selbst (auch) als Organe einer auswärtigen Kulturpolitik und vertraten damit ganz direkt außen-, aber durchaus auch innenpolitische, Interessen der Partei- und Staatsführungen. Neben Aufbau und Funktionsweise dieser Gesellschaften, die insbesondere für die sowjetische Seite bislang kaum in der Forschung berücksichtigt wurden, stellt sich also auch die Frage nach Inhalten und Zielen der ‚Auslandsinformation‘, so die offizielle Be-



zeichnung der jeweils zuständigen Kommissionen. Welche Themen wurden in welchen Veranstaltungsformaten vermittelt und welche Bilder zeichnete man von sich selbst bzw. vom Partner? Damit einher geht auch die Frage nach der Rolle der Kultur als solcher: Nicht zufällig gingen beide Freundschaftsgesellschaften aus strukturell ähnlichen Organisationen (*Allunionsgesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland* (VOKS), *Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion*) hervor, die sich, mindestens dem Namen nach, ursprünglich der kulturellen Zusammenarbeit verpflichtet hatten. Dabei operierten die Freundschaftsgesellschaften jedoch mit einem sozialistischen, und damit sehr breiten, Kulturbegriff<sup>4</sup>, der stets auch politische Implikationen enthielt. Diente Kultur also lediglich als „Vehikel“<sup>5</sup> zum Erreichen politischer Ziele?

Daraus ergibt sich zugleich die Frage, was ‚Kultur‘ in diesem Zusammenhang überhaupt bedeutete und – weitergedacht – wessen Kultur da vermittelt werden sollte. Während sich die DDR, auch in vorgeblicher Konkurrenz zur Bundesrepublik, vor allem auf ein humanistisches klassisches deutsches Kulturerbe berief, stellte sich die Situation in der BSSR gänzlich anders dar. Obwohl sich die Leninsche Nationalitätenpolitik, auf die sich die sowjetische Führung seit den 1960er Jahren wieder verstärkt berief, formell die Förderung der Nationalkulturen auf die Fahnen geschrieben hatte, stellt sich fernab der Propaganda die Frage, wie viel Eigenständigkeit man in Moskau einer belorussischen auswärtigen Kulturpolitik tatsächlich zugestehen wollte und ob, über eine sowjet-belorussische hinaus, überhaupt eine spezifisch belorussische Kultur nach außen getragen wurde.

Schließlich möchte sich diese Untersuchung nicht nur mit den Bildern und Eindrücken auseinandersetzen, die die Freundschaftsgesellschaften zur Propagierung des eigenen sowie des Partnerlandes entwarfen, sondern sie fragt ebenfalls nach, realen und imaginären, Begegnungsorten zwischen Ostdeutschen und Belorussen. Anhand ausgewählter Beispiele (Gebietspartnerschaften, Tourismus, der Zweite Weltkrieg als möglicher gemeinsamer Erinnerungsort) soll untersucht werden, unter welchen Bedingungen derartige Begegnungen, bei deren Organisation die Freundschaftsgesellschaften nicht selten federführend beteiligt waren, ermöglicht wurden und welche gegenseitigen Eindrücke sich dabei ergaben. Damit stellt sich zuletzt auch die Frage, ob diese durch die Freundschaftsgesellschaften „erfundene Freundschaft“<sup>6</sup>, wie der Historiker Jan C. Behrends pointiert feststellt, tatsächlich so wenig erfolgreich war, wie in der DDR-Forschung im Allgemeinen angenommen.<sup>7</sup>

4 Siehe zum sozialistischen Kulturbegriff das folgende Kapitel 1.2.

5 So der Titel einer der *Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft* gewidmeten, an der Universität Heidelberg entstandenen Magisterarbeit: Klingenberg, Matthias: „Kultur als Vehikel. Zur Geschichte der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (1947–1953)“, 18.10.2001, <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/1794> (zugegriffen am 28.4.2017).

6 Vgl. dazu: Behrends, Jan C.: Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR, *Zeithistorische Studien* 32, Köln u.a. 2006.

7 Zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten einer Rezeptionsforschung unter den Bedingungen der sozialistischen Diktatur vgl. die einleitenden Bemerkungen zu Kapitel 5 dieser Arbeit.

Der Untersuchungszeitraum orientiert sich dabei zum einen an der Genese der sowjetischen Freundschaftsgesellschaft: Zwar existierte die *Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft* in der DDR bereits seit 1949, die sowjetische Freundschaftsgesellschaft VOKS sogar bereits seit den 1920er Jahren, aber erst mit deren grundlegendem Umbau im Jahr 1958 bzw. mit dem ihr zugrunde liegenden innen- wie außenpolitischen Wandel der Sowjetunion begann eine wirkliche Ausweitung der (kulturellen) Zusammenarbeit zwischen der DDR und der BSSR. Die 1960er Jahre können demnach als Etablierungsphase der Zusammenarbeit auf Grundlage der Freundschaftsgesellschaften gelten. Die 1970er Jahre dagegen, innenpolitisch durch den Begriff des „entwickelten Sozialismus“ geprägt, sahen eine bereits überwiegend routinierte Zusammenarbeit beider Gesellschaften, die in ihrer Entwicklung überwiegend stagnierte. Allerdings, und darum erscheint dieses Jahrzehnt für die vorliegende Arbeit durchaus von Interesse, erweiterten sich in den 1970er Jahren deutlich die Möglichkeiten für jene realen Begegnungen, wie sie beispielsweise Gebietspartnerschaften und der sich rasant entwickelnde Tourismus boten. Nicht zuletzt entstand auch das DDR-Generalkonsulat Anfang der 1970er Jahre. Das darauffolgende Jahrzehnt hingegen, die 1980er Jahre, boten aus Sicht der auswärtigen Kulturbeziehungen zunächst wenig Neues, bis dann mit den Reformen unter Gorbatschow eine Zäsur in der gegenseitigen Zusammenarbeit sichtbar wurde, die wiederum selbst Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein könnte. Die daraus resultierende wachsende Irritation auf Seiten der DDR-Organen und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit sollen in den entsprechenden Kapiteln nur punktuell angedeutet werden, sofern sie zum Verständnis der eigentlichen Fragestellung beitragen.

Gleichzeitig muss die vorliegende Untersuchung aus pragmatischen Gründen Beispiele der Zusammenarbeit ausklammern, die durchaus der Fragestellung dienen könnten. Darunter fallen etwa die ebenfalls unter den Kulturaustausch subsumierten Bereiche der sportlichen Kontakte sowie die Zusammenarbeit der Jugendverbände, die beide organisatorisch nicht unter die Ägide der Freundschaftsgesellschaften fielen. Aufgrund der ohnehin dürftigen bisherigen Forschung auf diesen Gebieten hätte eine zusätzliche Aufarbeitung dieser organisatorischen Zusammenhänge den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Gleiches gilt auch für wissenschaftliche und studentische Kontakte: So verband die *Belorussische Staatliche Lenin-Universität* in Minsk (*Belorusskij Gosudarstvennyj Universitet imeni V. I. Lenina, BGU*) seit 1967 eine Partnerschaft mit der *Friedrich-Schiller-Universität* in Jena, in deren Rahmen nicht nur Wissenschaftlicher, vor allem Doktoranden, als Gäste ins Partnerland reisten, sondern regelmäßig auch Studenten für ganze Semester oder Praktika ausgetauscht wurden. Die Durchsicht entsprechender Quellen auf Seiten der BGU ergab zwar einerseits spannende Einblicke, andererseits aber auch, dass die fehlende Grundlagenforschung zum komplexen System des Austauschs und der Kontrolle in der universitären Zusammenarbeit an

sich schon genügend Material für eine eigenständige Arbeit liefern würde.<sup>8</sup> Insofern wurde auch dieses Thema hier weitgehend ausgespart.

## 1.2 BEGRIFFE UND THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

Wie auch andere Untersuchungen, welche sich mit der Sowjetunion und den übrigen sozialistischen Staaten Europas beschäftigen, muss sich die vorliegende Publikation den Herausforderung begrifflicher Doppeldeutigkeit stellen, die in der marxistisch-leninistischen Ideologie selbst ihren Ursprung nimmt: Teils bewusst verschleiern, teils von anderen Voraussetzungen ausgehend, bergen viele in diesem Text verwendete und den Quellen entnommene Begrifflichkeiten eine zeit- und gesellschaftssystem-abhängige Bedeutung, die sich aus heutiger Sicht nicht unmittelbar erschließt und daher vorwegnehmend erläutert werden soll. Dabei sollen die Begriffe möglichst in ihrer zeitgenössischen Bedeutung erfasst, im Zuge der Analyse jedoch mit der aktuellen Forschung abgeglichen und kritisch hinterfragt werden.

### *Freundschaftsbegriff*

Schon die so genannten Freundschaftsgesellschaften (*Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft*, *Sowjetische Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR*) werfen angelegentlich ihrer Namenswahl und der damit zusammenhängenden Intention Fragen auf. In der einschlägigen Literatur über die Beziehungen zwischen sowjetischen und DDR-Bürgern ist mehrfach bemerkt worden, es habe sich überwiegend um eine „erfundene Freundschaft“ (Jan C. Behrends)<sup>9</sup> gehandelt, die nach dem Ende der DDR keinerlei positive Nachwirkungen unter der ostdeutschen Bevölkerung hinterlassen habe. Der Grund dafür habe überwiegend darin gelegen, dass es sich um eine „Freundschaft ohne Intimität“ – Intimität im Sinne der Annäherung zwischen Individuen – gehandelt habe, und die deutsch-sowjetische Freundschaft daher letztlich gescheitert sei.<sup>10</sup> Diese Einschätzung mag insofern ihre Richtigkeit haben, als sich, wie Lothar Dralle festgestellt hat, die Freundschaftskonzeptionen oder Erwartungen der Bevölkerung eben nicht mit

8 Vgl. dazu den Bestand der BGU: 205 im Nationalarchiv der Republik Belarus sowie zu ausländischen, auch Minsker Studierenden in Jena: Einax, Rayk: „Junge Sendboten der Freundschaft“. Ausländische Studierende an der Friedrich-Schiller-Universität Jena“, in: Hoßfeld, Uwe, Tobias Kaiser und Heinz Mestrup (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 1, 2007, S. 930–954.

9 Vgl. dazu die gleichnamige Untersuchung von Behrends: *Erfundene Freundschaft*.

10 So vor allem Silke Satjukow, die sich mit den Beziehungen der ostdeutschen Bevölkerung zu sowjetischen Soldaten in der DDR beschäftigt hat: Satjukow, Silke: *Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945*, Leipzig 2009, S. 211–220 insbesondere.

denen der zuständigen Funktionäre deckten.<sup>11</sup> In Übereinstimmung mit der marxistisch-leninistischen Ideologie ging es Letzteren nämlich vielmehr um die Etablierung so genannter internationalistischer „Beziehungen neuen Typs“<sup>12</sup> zwischen den Werktätigen beider Staaten, und weniger um die Herstellung privater, interpersoneller, affektiver und gleichberechtigt-freiwilliger Kontakte – ein Freundschaftsbild wie es sich, ausgehend von der aristotelischen „Tugendfreundschaft“, vornehmlich im Laufe des 18./19. Jahrhunderts entwickelt hatte.<sup>13</sup> Sozialistischer Internationalismus und die damit verbundenen neuen Beziehungen wurden zugleich als Ausdruck und gesetzmäßiges Ergebnis einer sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft per se begriffen<sup>14</sup>, ebenso wie die Entstehung der Freundschaftsgesellschaften, die bezeichnenderweise gerne als Entwicklung ‚von unten‘ ausgegeben wurde. Das gemeinsame Bemühen um ein starkes sozialistisches Weltsystem, nicht zuletzt über die Herstellung politischer, ökonomischer und kultureller Kontakte und Zusammenarbeit zwischen den Völkern der sozialistischen Staaten, galt als eigentlicher Beweggrund der ‚Freundschaft‘. Damit hatte die Freundschaft im Sinne der Freundschaftsgesellschaften, auch abgesehen von ihrer unmittelbaren Instrumentalisierung zu Machterhalt und -ausbau der deutschen wie der sowjetischen Führung, immer eine politische Konnotation und war zweckgebunden im Sinne einer (politischen) Nutzenfreundschaft, die jedoch, so die offizielle Darstellung, zum Wohle aller Bürger der sozialistischen Gemeinschaft beitragen sollte.<sup>15</sup> Die Frage, warum die kommunistischen Initiatoren der ursprünglich kulturellen ‚Kontaktgesellschaften‘ ausgerechnet den in der Folgezeit geradezu inflationär gebrauchten Begriff der Freundschaft zur Neubezeichnung dieser Organisationen aufgriffen, wurde in der Forschung meist damit begründet, dass dieser ein breiteres Publikum angesprochen habe als eine wie auch immer geartete kulturelle Zusammenarbeit.<sup>16</sup> Allerdings spricht vieles dafür, dass gerade der deu-

11 Dralle, Lothar: Von der Sowjetunion lernen,... Zur Geschichte der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Berlin 1993, S. 401–402.

12 Zimmermann, Volker: Eine sozialistische Freundschaft im Wandel. Die Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945–1969), Essen 2010, S. 9–11.

13 Zur kulturgeschichtlichen Genese des Freundschaftsbegriffes sowie aristotelischem Freundschaftsbegriff vgl. Gurr, Judith: Freundschaft und politische Macht. Freunde, Gönner, Getreue Margaret Thatchers und Tony Blairs, Freunde – Gönner – Getreue 4, Göttingen 2011, S. 25–34.

14 Sozialistischer Internationalismus galt als Weiterentwicklung des proletarischen Internationalismus und als „Grundlage der zwischenstaatlicher Beziehungen“ der sozialistischen Staaten „[...] auf der Gemeinsamkeit der sozialökonomischen und politischen Ordnung sowie auf der Übereinstimmung der grundlegenden Interessen und Ziele der Völker der sozialistischen Länder.“ Vgl. dazu das Stichwort *Proletarischer Internationalismus* in: Kleines politisches Wörterbuch, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1973, S. 685–689.

15 Vgl. zum aristotelischen Begriff der *Nutzenfreundschaft* Gurr: Freundschaft und politische Macht, S. 33–34.

16 Kuhn, Katja: „Wer mit der Sowjetunion verbunden ist, gehört zu den Siegern der Geschichte...“ Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft im Spannungsfeld von Moskau und Ostberlin, Mannheim: Univ. Diss 2002, S. 86, <http://bibserv7.bib.uni-mannheim.de/madoc/volltexte/2003/64/pdf/DSF.PDF> (zugegriffen am 28.4.2017).

tungsoffene und positiv konnotierte Begriff der Freundschaft besonders geeignet schien, die politische Zweckgebundenheit und Asymmetrie dieser Beziehung zu verschleiern. Es ist dennoch bemerkenswert, dass es unter den Betroffenen nicht selten zu Irritationen über diese Diskrepanz kam – was umgekehrt bedeuten mag, dass der Freundschaftsdiskurs und damit die Instrumentalisierung traditioneller Freundschaftserwartungen eben doch gewisse Erfolge zeigten.

Die Tätigkeit der Freundschaftsgesellschaften selbst hatte damit auch performativen Charakter und soll auch im Hinblick darauf untersucht werden: Immer wiederkehrende sprachliche Formulierungen und Handlungsrituale schufen eine besondere Form der ‚Freundschaft‘, die im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchen sein wird.

### *Kulturbegriff*

Die im Zentrum dieser Studie stehenden Freundschaftsgesellschaften verstanden sich (auch) als Vermittler einer spezifisch sozialistischen Nationalkultur. Dabei operierte die marxistisch-leninistische Ideologie mit einer theoretischen Ambivalenz des Kulturbegriffs, die sich auch in der Praxis zeigte: So galt Kultur einerseits als Produkt der ökonomischen Basis, die die Grundlage für alles kulturelle Wirken schaffe, gleichzeitig auch als Werk des geistigen Überbaus; mit anderen Worten, sowohl ‚einfache‘ Werkstätige als auch Intellektuelle und Künstler sollten an der Entstehung von Kultur beteiligt sein.<sup>17</sup> Daraus abgeleitet ergab sich ein breiter, nahezu totalitätsorientierter Kulturbegriff<sup>18</sup>, der nicht nur „kulturelles Schaffen“ der *gesamten* Bevölkerung einschloss – und sich damit eben nicht auf eine ‚Hochkultur‘ im Sinne des engen Kulturbegriffs beschränkte –, sondern ebenso „die Lebensweise des Volkes, seine Sitten und Gewohnheiten, das soziale Verhalten der Klassen und Schichten als Ausdruck ihrer materiellen Lebensbedingungen und ihrer Ideologie und Moral [...]“ beinhaltete.<sup>19</sup> Trotz dieses breiten Ansatzes handelte es sich letztlich aber um eine normative Verengung des Kulturbegriffs; normativ nicht im Kant’schen Sinne mit einer Konzentration auf rein geistige Produktion und Hochkultur, sondern vielmehr im Hinblick auf den gesellschaftlich-politischen Rahmen.<sup>20</sup> Nur in einer sozialistischen Gesellschaft sei eine Entfaltung der „Kultur in allen Lebensbereichen“ durch die „schöpferische Aktivität“ der Werkstätigen möglich, die „Förderung von Wissenschaft und Bil-

17 White, Anne: De-Stalinization and the House of Culture. Declining state control over leisure in the USSR, Poland and Hungary, 1953–1989, London u.a. 1990, S. 17.

18 Zur Kultur als „soziales Totalphänomen“, das geistige und materielle Produktion sowie alle Wissensbestände und Lebensbereiche einschließt sowie zur Kritik an dieser Theorie vgl. Moebius, Stephan und Dirk Quadflieg: „Kulturtheorien der Gegenwart – Heterotopien der Theorie“, in: Moebius, Stephan und Dirk Quadflieg (Hrsg.): Kultur. Theorien der Gegenwart, 2. erw. u. aktualisierte Aufl., Wiesbaden 2011, S. 11–18, hier S. 12.

19 Vgl. dazu das Stichwort *Kultur* in: Kleines politisches Wörterbuch, S. 472–474.

20 Zum normativen Kulturbegriff vgl. Moebius/Quadflieg: „Kulturtheorien“, S. 11.

„Pflege des humanistischen Kulturerbes und seine Aneignung“ durch die gesamte Bevölkerung.<sup>21</sup>

Aus dieser Betonung der Rolle der Werktätigen am kulturellen Produktionsprozess, der zugleich als Voraussetzung für die Entwicklung einer sozialistischen Persönlichkeit und damit des Fortschreitens der sozialistischen Gesellschaft überhaupt begriffen wurde, leitete die Kulturpolitik der sozialistischen Staaten, in der Sowjetunion insbesondere unter der Herrschaft Stalins, in der DDR in den 1950er Jahren, ihren Erziehungsauftrag ab: Dieses „Cultural Enlightenment“ war damit wichtiger Bestandteil der Sozialisation der Bürger; Kultur wie „Kulturschaffende“, so der offizielle Terminus, erhielten dadurch einen dezidiert politischen Auftrag. Zwar schwächte sich der politische Erziehungsanspruch in den 1960er und 1970er Jahren deutlich ab, doch die Tradition des „Cultural Enlightenment“ blieb dem sozialistischen Kulturbegriff immanent und nicht zuletzt auch spürbar in den auswärtigen Kulturbeziehungen der Freundschaftsgesellschaften.<sup>22</sup> Hier wirkte gleich ein doppelter Erziehungsauftrag: Einerseits die kulturelle Bildung sozialistischer Bürger sowie deren kulturelles Wirken auch in internationalem Maßstab (beispielsweise im Laienkunstschaffen<sup>23</sup>), die dazu beitrugen, die sozialistische Gesellschaft als Ganzes voranzubringen, andererseits die Erziehung zum Internationalismus, der ebenfalls als unverzichtbarer Bestandteil eines sozialistischen Weltsystems begriffen wurde.

Häufig ist im Kontext auswärtiger Kulturbeziehungen, insbesondere in den Eigendefinitionen der sozialistischen Staaten, die Rede von einer *sozialistischen Nationalkultur*. Diese ist einerseits im Zusammenhang der sowjetischen Nationalitätenpolitik, andererseits des sozialistischen Kulturbegriffs einzuordnen. So visierte die sowjetische Nationalitätenpolitik langfristig eine politische, ökonomische und kulturelle Verschmelzung der einzelnen Völker der Union an, ein Prozess, der mit der Herausbildung sozialistischer Nationen, was zugleich als Modernisierungsprozess begriffen wurde, gleichsam gesetzmäßig ablaufe.<sup>24</sup> Auf dem Weg dorthin und als Übergangslösung sollten nationale Kulturen aber durchaus noch Bestandteil der sozialistischen Nationen bleiben, da sie, „national nach ihrer Form, sozialistisch nach ihrem Inhalt“, die Aufgabe hätten, die Bevölkerung im Geiste des Internationalismus zu erziehen.<sup>25</sup> In den 1970er Jahren dominierte in der offiziellen sowjetischen Terminologie dann zunehmend die sozialistische

21 White: De-Stalinization and the House of Culture, S. 17.

22 Ebd., S. 17–18, 26, 151.

23 Zur Bedeutung des Laienkunstschaffens im Kontext auswärtiger Kulturbeziehungen sozialistischer Staaten vgl. Kap. 3.3.2.2 dieser Arbeit.

24 Vgl. zur sowjetischen Nationalitätenpolitik ausführlicher Kap. 3.3.1.2 dieser Arbeit; zum Nationsbegriff das Stichwort *Nation* in Kleines politisches Wörterbuch, S. 567–569.

25 Tatsächlich prägte Stalin 1930 die Maßgabe „National in der Form, sozialistisch im Inhalt“, mit der er den scheinbaren Widerspruch der Leninschen Nationalitätenpolitik, nämlich das Fernziel einer Verschmelzung bei gleichzeitiger Förderung der Nationalitäten der Sowjetunion in den 1920er Jahren, schlüssig aufzulösen suchte. Vgl. dazu: Mehrmann, Christian: „National in der Form, sozialistisch im Inhalt“. Volks- und Nationsbegriffe in der SBZ und in Polen 1944–1949, Berlin 2012, S. 9.

Nation: die UdSSR als Staat aller sowjetischen Völker; deren sozialistische Nationalkulturen andererseits enthielten, gleichsam in einer dialektischen Wechselwirkung, zunehmend internationale (im Sinne sowjetischer) Elemente – dies ein Hinweis auf eine immer stärkere Annäherung hin zu einer sozialistischen Kultur.<sup>26</sup>

### *Auswärtige Kulturpolitik*

Der Begriff *Auswärtige Kulturpolitik* oder auch *Außenkulturpolitik* entzieht sich schon deshalb einer eindeutigen Definition, weil sich die entsprechende politikwissenschaftliche Forschung eng an national-staatlichen bzw. sprachlichen Grenzen orientiert und daher keine, dem Forschungsgebiet eigentlich angemessene, international gültige Begriffsbestimmung geprägt hat.<sup>27</sup> Für die vorliegende Arbeit bietet sich die für den deutschen Raum gängige Bestimmung der auswärtigen Kulturpolitik als dritte Säule der Außenpolitik an, als Kulturarbeit und, im Falle der sozialistischen Staaten, Freundschaftsarbeit, die nationalstaatliche außenpolitische Ziele mit einem staatlich geförderten Instrumentarium unterstützt.<sup>28</sup> Allerdings ist zu bemerken, dass diese Festlegung nicht ohne Einschränkungen auf den Untersuchungsraum zu übertragen ist, handelte es sich doch im Falle der BSSR nicht um einen souveränen (National-)Staat, sondern um eine von gesamtsovjetschen Entscheidungen abhängige Teilrepublik. Dies soll im Verlauf der Untersuchung Berücksichtigung finden. Gleichzeitig sprach die DDR-Terminologie selbst nicht von auswärtiger Kulturpolitik, sondern verwendete den, mindestens sprachlich, neutraleren Begriff der *kulturellen Auslandsbeziehungen* als „Gesamtheit der Beziehungen eines Staates auf dem Gebiet der Kunst und Literatur, der Wissenschaft (mit Ausnahme der technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit), der Bildung, des Gesundheitswesens und des Sports zu anderen Staaten.“ Auch hier sollte es jedoch um die Unterstützung der „auswärtigen Aufgaben“ des Staates gehen, als ausführende Organe dienten zum einen staatliche Stellen – in der Praxis das Außenministerium als Koordinator – sowie (pseudo)gesellschaftliche Organisationen, darunter die Freundschaftsgesellschaften. Dazu kamen außerdem ergänzend die bedeutungsidentischen Termini *Auslandspropaganda*, im Sinne eines positiv konnotierten Propagandabegriffs, sowie, seit Beginn der 1960er Jah-

26 Lindner, Rainer: Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 370–375.

27 Schreiner, Patrick: Außenkulturpolitik: Internationale Beziehungen und kultureller Austausch, Berlin 2011, S. 14–15.

28 Vgl. dazu Maaß, Kurt-Jürgen: „Überblick. Ziele und Instrumente der Auswärtigen Kulturpolitik“, in: Maaß, Kurt Jürgen (Hrsg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, Baden-Baden: Nomos 2005, S. 23–30, hier S. 23–24; sowie Praxenthaler, Martin: Die Sprachverbreitungspolitik der DDR. Die deutsche Sprache als Mittel sozialistischer auswärtiger Kulturpolitik, Frankfurt am Main u.a.: Lang 2002, S. 2–4.

re, *Auslandsinformation*, welche durchaus mit Informationspolitik oder Öffentlichkeitsarbeit gleichgesetzt werden können.<sup>29</sup>

Neben diesen überwiegend wertneutralen (Eigen-)Bezeichnungen hat die historische Forschung noch weitere Begrifflichkeiten für die auswärtigen Kulturbeziehungen sozialistischer Staaten geprägt. So hat sich für die Arbeit der sowjetischen Freundschaftsgesellschaften gegenüber dem Westen und insbesondere für die sowjetisch-amerikanischen Kulturbeziehungen während des Kalten Krieges in der englischsprachigen Forschung der Begriff der *Cultural Diplomacy* durchgesetzt, der, zum Teil in Anlehnung an und in Wechselwirkung mit der amerikanischen Kulturoffensive im Kalten Krieg, die Indienstnahme von Kultur und Künstlern für propagandistische Zwecke (hier: im Sinne eines negativen Propagandabegriffs) untersucht. Dieser Ansatz erscheint insbesondere daher fruchtbringend, weil er nicht nur den staatlich vermittelten Austausch miteinbezieht, sondern auch gesellschaftliche Akteure und Netzwerke sowie wirtschaftliche Kontakte. Allerdings stößt man für die sozialistischen Staaten hier insofern an Grenzen, als es kaum Kontakte außerhalb staatlicher oder Parteikontrolle gab.<sup>30</sup> Gleichzeitig hat die Forschung auch eine spezifisch deutsche *Kulturdiplomatie* aufgegriffen und diese, im Kontext der Nachkriegsentwicklung beider deutscher Staaten, insbesondere unter zwei Aspekten betrachtet: So habe sie einerseits nach dem Krieg „Vertrauen stärken, Verständnis wecken und eigene Interessen fördern [...]“ wollen, andererseits und auf die eigene Entwicklung rückwirkend das jeweils eigene Selbstverständnis gefördert.<sup>31</sup> Einen letzten wichtigen Ansatz schließlich bietet das aus der angloamerikanischen Politikwissenschaft stammende Konzept der *Public Diplomacy*, das vor allem auf die psychologisch wirkende Komponente außenpolitischer Handlungen abzielt.<sup>32</sup> Der Vorteil für die Analyse liegt hier vor allem im Primat der Wirkung über die spezifischen Formen; anders gesagt, ver-

29 Stichwort *Kulturelle Auslandsbeziehungen* in Kleines politisches Wörterbuch, S. 475–476. Vgl. dazu ausführlicher insbesondere im Hinblick auf beteiligte Institutionen: Praxenthaler: Sprachverbreitungspolitik, S. 34–37.

30 Vgl. dazu etwa den Sammelband Gienow-Hecht, Jessica C. E.: *Searching for a cultural diplomacy, Explorations in culture and international history* 6, New York u.a. 2010; sowie David-Fox, Michael: *Showcasing the great experiment. Cultural diplomacy and western visitors to the Soviet Union, 1921–1941*, Oxford u.a. 2012; und Gould-Davies, Nigel: „The Logic of Soviet Cultural Diplomacy“, *Diplomatic History* 27/2 (2003), S. 193–214. Einen Überblick über die Forschung zur US-amerikanischen *Cultural Diplomacy* vor allem auch gegenüber West-Europa bietet Paulmann, Johannes: „Auswärtige Repräsentationen nach 1945. Zur Geschichte der deutschen Selbstdarstellung im Ausland“, in: Paulmann, Johannes (Hrsg.): *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945*, Köln 2005, S. 1–34, hier S. 8–11.

31 Vgl. dazu Paulmann: „Geschichte der deutschen Selbstdarstellung“, S. 1–2; sowie auch den gesamten Band mit Beiträgen zu ganz unterschiedlichen Aspekten der deutschen Kulturdiplomatie Paulmann, Johannes (Hrsg.): *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945*, Köln 2005.

32 Zum Konzept der *Public Diplomacy* und seiner Anwendung auf die auswärtige Kulturpolitik der DDR vgl. Abraham, Nils: *Die politische Auslandsarbeit der DDR in Schweden. Zur Public Diplomacy der DDR gegenüber Schweden nach der diplomatischen Anerkennung (1972–1989)*, Berlin 2007, S. 25–27.



engt die *Public Diplomacy* den Blick nicht auf ‚nur‘ kulturelle auswärtige Politik, sondern erfasst die positive Selbstdarstellung eines Staates und das Werben für ‚Sympathie‘ in seinen verschiedenen Facetten; hierbei könnte etwa auch der nicht explizit mit kulturellen Inhalten befasste Teil der Arbeit der Freundschaftsgesellschaften besser subsumiert werden. Allerdings bedarf es auch hier wiederum einiger Einschränkungen: *Public Diplomacy* eines Staates richtet sich, entsprechend ihrem Namen, an eine breite Öffentlichkeit des Ziellandes; während dies auf die auswärtige Kulturpolitik der sozialistischen Länder gegenüber westlichen Staaten durchaus anwendbar erscheint, stellt sich für inner-sozialistische Beziehungen die Frage nach der Öffentlichkeit, an die sich eine solche ‚öffentliche Diplomatie‘ überhaupt richten kann. Denn auch das *Public Diplomacy* Konzept arbeitet mit dem Ideal einer bürgerlichen Öffentlichkeit im Sinne Jürgen Habermas, das auf Gesellschaften sowjetischen Typs nicht übertragbar ist: Öffentlicher Raum – und umso mehr der Raum, in dem die Freundschaftsgesellschaften agierten – bedeutete vor allem durch Staat und Partei kontrollierter und ‚durchherrschter‘ Raum; Öffentlichkeit in der staatssozialistischen Gesellschaft war eben auch ‚inszenierte‘ Öffentlichkeit und die Freundschaftsgesellschaften, mithin die kulturellen Auslandsbeziehungen, trugen zu dieser Inszenierung maßgeblich bei. Andererseits schuf diese Inszenierung von Macht und Herrschaft, die nicht zuletzt dem systemimmanenten Legitimationsdefizit geschuldet war, gleichzeitig auch den Zwang zur Erschaffung einer partizipierenden Öffentlichkeit im Sinne einer Gesellschaft mündiger sozialistischer Bürger – so das visionäre ‚Erziehungsziel‘, die den Erfolg des Systems ‚entwickelter Sozialismus‘ belegten.<sup>33</sup> Damit richtete sich eine innersozialistische *Public Diplomacy* zwar an eine staatlich generierte und reglementierte Öffentlichkeit, warb aber in einer Art Doppelfunktion nicht zuletzt für das eigene am Beispiel des Fremden.

### 1.3 FORSCHUNGSSTAND

Die System der Freundschaftsgesellschaften und ihr Einsatz in der auswärtigen (Kultur-)Politik der sozialistischen Staaten war bislang nur bedingt Gegenstand der historischen Forschung: Zwar sind für die DDR bislang eine ganze Reihe von Arbeiten erschienen, die sich mit der Geschichte der *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft* beschäftigen, jedoch beziehen diese sich überwiegend auf das Wirken der Gesellschaft im Inland und zudem schwerpunktmäßig auf ihre Rolle in der Aufbauphase des ostdeutschen Staates. Hier ist in erster Linie Jan C. Behrends im Jahr 2006 veröffentlichte, transnationale Studie zur „erfundenen

33 Rittersporn, Gábor Tamás, Malte Rolf und Jan C. Behrends: „Von Schichten, Räumen und Sphären. Gibt es eine sowjetische Ordnung von Öffentlichkeiten? Einige Überlegungen in komparativer Perspektive“, in: Rittersporn, Gábor Tamás, Malte Rolf und Jan C. Behrends (Hrsg.): Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten, Frankfurt am Main 2003, S. 389–422, hier S. 390–399.

Freundschaft“ und Sowjetunionpropaganda in der DDR und Polen zu nennen, mit deren Hilfe die beiden (deutsche wie polnische) Freundschaftsgesellschaften aktiv an der Mobilisierung der Bevölkerung und der Übertragung des stalinistischen sowjetischen Systems auf beide Ostblockstaaten mitwirkten.<sup>34</sup> Mit ähnlicher Fragestellung thematisieren auch Anneli Hartmann und Wolfram Eggeling die Rolle der DSF in der „Sowjetische(n) Präsenz im kulturellen Leben der SBZ und frühen DDR 1945–1953“.<sup>35</sup> Keine der vorliegenden Arbeiten hat sich bisher mit der Tätigkeit der DSF in der Sowjetunion beschäftigt, was zu einem Teil auch der zeitlichen Konzentration auf die Aufbaujahre, und somit auf die Zeit *vor* dem Umbau des sowjetischen Systems der Freundschaftsgesellschaften, geschuldet sein dürfte. Eine Reihe anderer Studien untersucht, zum Teil unter Einbeziehung der entsprechenden Freundschaftsgesellschaft bzw. der Liga für Völkerfreundschaft, die auswärtigen Beziehungen der DDR zu den übrigen Ostblockstaaten, teils mit politischem, teils mit kulturellem Fokus, so etwa auch Volker Zimmermanns umfassende Studie zu den Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei, die auch die Themen Kulturkontakte sowie Tourismus mit einbezieht.<sup>36</sup> Der Schwerpunkt in der Erforschung der auswärtigen Kulturbeziehungen der DDR liegt jedoch eindeutig in Richtung westliche Staaten, wo die Bemühungen des ostdeutschen Staates um diplomatische Anerkennung und Unterminierung der Hallstein-Doktrin zu einer Konkurrenzsituation zur Bundesrepublik und einer Art ‚Ersatz-Diplomatie‘ über Kulturkontakte führten, so etwa in Olivia Grieses 2006 erschienener Studie zu den Beziehungen der DDR zu Finnland sowie Nils Abrahams Untersuchung mit dem Fokus auf der *Public Diplomacy* der DDR gegenüber Schweden.<sup>37</sup> Andere Arbeiten zur ostdeutschen auswärtigen Kulturpolitik

34 Behrends: Erfundene Freundschaft.

35 Hartmann, Anneli und Wolfram Eggeling: Sowjetische Präsenz im kulturellen Leben der SBZ und frühen DDR 1945–1953, Berlin 1998. Vgl. zur Institutionengeschichte der DSF ebenfalls: Hartmann, Anneli und Wolfram Eggeling: Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Zum Aufbau einer Institution in der SBZ/DDR zwischen deutschen Politzwängen und sowjetischer Steuerung. Analysen, Berlin 1993; sowie Dralle: Von der Sowjetunion lernen; Kuhn: Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

36 Zimmermann: Eine sozialistische Freundschaft im Wandel; sowie ebenfalls zur ČSSR Schwarz, Wolfgang: „Brüderlich entzweit!“ Die Beziehungen zwischen der DDR und der ČSSR 1961–1968, München 2004. Zu den spannungsreicheren Beziehungen zu Polen vgl. etwa Anderson, Sheldon: A Cold war in the Soviet Bloc. Polish-East German relations, 1945–1962, Boulder, Colo. 2001; sowie Kerski, Basil, Andrzej Kotula und Wóycicki Kazimierz (Hrsg.): Zwangsverordnete Freundschaft? Die Beziehungen zwischen der DDR und Polen 1949–1990, Osnabrück 2003; und Olschowsky, Burkhard: Einvernehmen und Konflikt: das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1980–1989, Osnabrück 2005. Im Kontext der deutsch-deutschen Konkurrenz auch in den sozialistischen Staaten: Weiß, Peter Ulrich: Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel. Die kulturellen Auslandsbeziehungen im Dreiecksverhältnis der beiden deutschen Staaten und Rumäniens von 1950 bis 1972, München 2010. Einen guten Überblick über die auswärtige Kulturpolitik aller Ostblockstaaten inklusive der DDR, aber ohne die Sowjetunion bietet der Sammelband von Marès, Antoine (Hrsg.): Culture et politique étrangère des démocraties populaires, Paris 2007.

37 Gries, Olivia: Auswärtige Kulturpolitik und Kalter Krieg. Die Konkurrenz von Bundesrepublik und DDR in Finnland 1949–1973, Wiesbaden 2006; Abraham: Auslandsarbeit der

verfolgen dagegen thematische Schwerpunkte, etwa den Bereich der Kunst, oder konzentrieren sich auf bestimmte Kanäle der Auslandsinformation.<sup>38</sup> Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang Martin Praxenthalers schon etwas ältere Studie zur „Sprachverbreitungspolitik der DDR“, die nicht nur einen guten Überblick über Prinzipien und Formen auswärtiger Kulturpolitik der DDR bietet, sondern am Beispiel der Sprachpolitik und der damit häufig in Verbindung stehenden (in der Sowjetunion jedoch nicht vorhandenen) Kultur- und Informationszentren eine detaillierte Bestandsaufnahme der ostdeutschen Aktivitäten in sozialistischen, westlichen sowie Entwicklungsländern bereitstellt.<sup>39</sup>

Für die sowjetische Seite konzentrieren sich bisherige, überwiegend englischsprachige, Untersuchungen über die Tätigkeit der Freundschaftsgesellschaft vornehmlich auf die Zwischenkriegszeit bzw. auf die Zeit vor der Entstalinisierung und dem Umgestaltung der VOKS.<sup>40</sup> So hat etwa der US-amerikanische Histori-

DDR in Schweden. Daneben existiert außerdem eine ganze Reihe bilateraler Studien, die sich mit den (Kultur-)Beziehungen der DDR zu europäischen Staaten sowie Entwicklungsländern beschäftigen. Besonders gut erforscht sind etwa die deutsch-französischen Beziehungen: Kwaschik, Anne (Hrsg.): Die DDR in den deutsch-französischen Beziehungen, Bruxelles 2013; Pfeil, Ulrich: Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen. Die DDR und Frankreich 1949–1990, Zeithistorische Studien 26, Köln 2004; sowie jüngst Wenkel, Christian: Auf der Suche nach einem „anderen Deutschland“. Das Verhältnis Frankreichs zur DDR im Spannungsfeld von Perzeption und Diplomatie, Studien zur Zeitgeschichte 86, München 2014. Darüber hinaus sind etwa zu nennen: Bauerkämper, Arnd: „Ein asymmetrisches Verhältnis. Gesellschaftliche und kulturelle Kontakte zwischen Großbritannien und der DDR von den Sechziger- zu den Achtzigerjahren“, *Archiv für Sozialgeschichte* 45 (2005), S. 43–58; Hoff, Henning: Großbritannien und die DDR 1955–1973. Diplomatie auf Umwegen, München 2003; Lill, Johannes: Völkerfreundschaft im Kalten Krieg? Die politischen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen der DDR zu Italien 1949–1973, Frankfurt am Main 2001; Bischof, Erwin: Honeckers Handschlag. Beziehungen Schweiz – DDR, 1960–1990. Demokratie oder Diktatur, Bern 2010; Steffen Gerber, Therese: Das Kreuz mit Hammer, Zirkel, Ährenkranz. Die Beziehungen zwischen der Schweiz und der DDR in den Jahren 1949–1972, Berlin 2002; Heideck, Christian: Zwischen Ost-West-Handel und Opposition. Die Japanpolitik der DDR 1952–1973, München 2014; Döring, Hans-Joachim (Hrsg.): Freundschaftsbande und Beziehungskisten. Die Afrikapolitik der DDR und der BRD gegenüber Mosambik, Frankfurt am Main 2005; Emmerling, Inga: Die DDR und Chile (1960–1989). Außenpolitik, Außenhandel und Solidarität, Berlin 2013; sowie der ältere, aber noch immer als Überblicksdarstellung heranzuziehende Sammelband von Pfeil, Ulrich (Hrsg.): Die DDR und der Westen. Transnationale Beziehungen 1949–1989, Berlin 2001.

- 38 Vgl. etwa Saehrendt, Christian: Kunst als Botschafter einer künstlichen Nation. Studien zur Rolle der bildenden Kunst in der Auswärtigen Kulturpolitik der DDR, Stuttgart 2009; Mertin, Evelyn: Sowjetisch-deutsche Sportbeziehungen im „Kalten Krieg“, Sankt Augustin 2009. Für diese Arbeit im Kontext der Städtepartnerschaften wichtig: Schütze, Gabriele: Die internationalen Beziehungen des Magistrats von Berlin 1961–1990. Moskau, Paris, Neu-Delhi, Helsinki, Studien zur Zeitgeschichte 81, Hamburg 2011.
- 39 Praxenthaler: Sprachverbreitungspolitik. Der Autor bietet auch einen Überblick über die wichtigste zeitgenössische DDR-Forschung zum Thema kulturelle Auslandsbeziehungen von den 1950er bis in die 1980er Jahre: Ebd., S. 34–36.
- 40 Als eine der ganz wenigen Arbeiten zur Nachkriegszeit und der VOKS direkt, auch mit Bezugnahme auf die Gründe für den Umbau der Freundschaftsgesellschaft vgl. Yegorova, Natalia: „The All-Union Society for Cultural Relations with Foreign Countries (VOKS) and the

ker Michael David-Fox die Reisen westlicher Intellektueller in die Sowjetunion untersucht und in diesem Rahmen auch die Tätigkeit der sowjetischen Freundschaftsgesellschaft und ihrer *Cultural Diplomacy* näher beleuchtet.<sup>41</sup> Diese Form der Kulturdiplomatie – die Beeinflussung westlicher Besucher bzw. der westlichen Öffentlichkeit durch Kultur im weiten Sinne zugunsten der Sowjetunion – bildet im Allgemeinen den Grundtenor der meisten Forschungen zum sowjetisch-westlichen Kulturaustausch, auch und gerade während der Zeit des Kalten Krieges.<sup>42</sup> Neuere Forschungen richten das Augenmerk dagegen stärker auf den Aspekt des Kulturtransfers unter dem Schlagwort eines „Nylon curtain“<sup>43</sup> und die Tatsache, dass der vermeintlich *Eiserne Vorhang* eben doch in vielen Bereichen, wie etwa Musik und Sport, aber auch Mode und Lebensstil viel durchlässiger war, als lange angenommen.<sup>44</sup> Ganz aktuell ist zudem an der Universität Tübingen mit der Dissertation von Sonja Großmann zum Wirken der „Sowjetische[n] Freundschaftsgesellschaften in Westeuropa“ eine Untersuchung entstanden, die nicht nur die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Blick nimmt, sondern erstmals auch

Early détente, 1953–1955“, in: Fleury, Antoine und Lubor Jilek (Hrsg.): *Und Europe malgè tout, 1945–1990. Contacts et rãseaux culturels, intellectuels et scientifiques entre Europãens dans la guerre froide, L’Europe et les Europes (19e et 20e siãcles)* 9, Bruxelles 2009, S. 89–102.

- 41 David-Fox: *Showcasing the great experiment*; David-Fox, Michael: „From Illusory ‚Society‘ to Intellectual ‚Public‘. VOKS, International Travel and Party-Intelligentsia Relations in the Interwar Period“, *Contemporary European History* 11/1 (2002), S. 7–32.
- 42 Vgl. z. B. mit einem Fokus auf der Instrumentalisierung kultureller Kontakte durch die UdSSR im Rahmen des Kalten Krieges: Gould-Davies: „Logic of Soviet Cultural Diplomacy“. Zu den westdeutsch-sowjetischen Kontakten vgl. Donig, Natalia: „Kulturaustausch oder Propaganda? Westdeutsche Reaktionen auf die sowjetische auswärtige Kulturpolitik in den fünfziger Jahren“, in: Krüger, Verena (Hrsg.): *Dem Raum eine Grenze geben: Migrationen, Menschen und Ideen unterwegs im Europa der Moderne*, Bochum 2006, S. 180–207; Donig, Natalia: „Reisen ins ‚Arbeiterparadies‘“, in: Pietrow-Ennker, Bianka (Hrsg.): *Russlands imperiale Macht. Integrationsstrategien und ihre Reichweite in transnationaler Perspektive*, Wien 2012, S. 325–355; Weth, Burkard: *Deutsch-sowjetische Kulturbeziehungen 1955–1975. Kulturpolitik im Kalten Krieg*, Aachen 2014. Zudem zu den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen: Richmond, Yale: *Cultural exchange & the Cold War. Raising the iron curtain*, University Park, Pa. 2003; Rosenberg, Victor: *Soviet-American relations, 1953–1960. Diplomacy and cultural exchange during the Eisenhower presidency*, Jefferson, N.C. 2005.
- 43 So der gleichnamige Sammelband von Péteri, György (Hrsg.): *Nylon curtain. Transnational and transsystemic tendencies in the cultural life of state-socialist Russia and East-Central Europe*, Trondheim 2006. Der Fokus der Beiträge liegt hierbei jedoch nicht (nur) auf der Sowjetunion, sondern vor allem auch auf den übrigen Ostblockstaaten und deren kultureller Verflechtung mit dem Westen.
- 44 In dieser Hinsicht sind in den letzten Jahren gerade zum Thema Tanz und Musik einige Studien entstanden, so McDaniel, Cadra Peterson: *American-Soviet cultural diplomacy. The Bolshoi Ballet’s American premiere*, Lanham 2015; Mikkonen, Simo: „Winning Hearts and Minds? Soviet music in the Cold War struggle against the West“, in: Fairclough, Pauline (Hrsg.): *Twentieth-century music and politics. Essays in memory of Neil Edmunds*, Burlington, VT 2013, S. 135–154; David-Fox, Michael: *Cold War Crossings. International Travel and Exchange Across the Soviet Bloc, 1940s–1960s*, 2014.

die Umwandlung der sowjetischen Freundschaftsgesellschaften sowie ihre Aktivitäten seit den 1960er Jahren thematisiert. In transnationaler vergleichender Perspektive widmet sich Großmann dabei den Kontakten mit Partnerorganisationen in verschiedenen westeuropäischen Staaten.<sup>45</sup>

Damit zeigt sich in der Sowjetunion-Forschung eine deutliche Konzentration auf Westkontakte und den (Kultur-)Austausch im Zeichen des Ost-West-Konflikts. Demgegenüber bleiben noch immer Studien spärlich, die die Beziehungen innerhalb des Ostblocks, und besonders zwischen der Sowjetunion und ihren ‚Satellitenstaaten‘ untersuchen, vor allem wenn es sich um die Frage *gegenseitigen* Austauschs handelt: Gerade im Falle der DDR sind Kultur- und Freundschaftsbeziehungen zur Sowjetunion bisher nahezu ausschließlich als propagandistische Einbahnstraße untersucht worden. Eine Ausnahme stellt die an der University of Chicago entstandene Dissertation von Rachel Applebaum „Friendship of the Peoples“ dar, die sich anhand der Themen Kultur, Tourismus und verschiedener ‚Freundschaftsaktivitäten‘ den gegenseitigen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion widmet.<sup>46</sup> Applebaum argumentiert, dass die weichen Faktoren Kultur, Freundschaftsbemühungen und daraus entstandene soziale Kontakte genauso, ja sogar besser zur Erhaltung der sowjetischen Einflussosphäre beigetragen hätten, als die harten Faktoren der politischen und militärischen Hegemonie – ablesbar etwa an der Überdauerung ersterer auch nach der Zäsur durch den Prager Frühling. Gleichzeitig betont sie, dass das staatlich initiierte Freundschaftsprojekt trotz aller Regularien und Beschränkungen zu der Ausbildung eines explizit internationalen sozialistischen Systems der 1960er und 1970er Jahre beigetragen habe, wenn auch hinter dem Eisernen Vorhang und liefert damit neue kultur- und gesellschaftsgeschichtliche Einsichten auf einem Forschungsgebiet, das sich bislang überwiegend auf die funktionale ‚Anwendung‘ von Kultur- und Freundschaftsbeziehungen zur Stalinisierung der osteuropäischen Gesellschaften in den 1940er und 1950er Jahren konzentriert hat.<sup>47</sup>

Ist bislang überwiegend von Sowjetunion-Forschung statt Belarus-Forschung die Rede gewesen, so liegt das zum einen daran, dass Außenbeziehungen einzelner Sowjetrepubliken bislang praktisch nicht erforscht sind, zum anderen aber auch daran, dass die Geschichte der heutigen Republik Belarus lange als „weißer Fleck“<sup>48</sup> der historischen Forschung galt. Gerade aus deutscher Perspektive wurde

45 Vgl. dazu die noch unveröffentlichte Dissertation von Großmann, Sonja: Sowjetische Freundschaftsgesellschaften in Westeuropa. Instrumente und Akteure der Cultural Diplomacy im Kalten Krieg (1945–1991), Dissertation Universität Tübingen 2017.

46 Applebaum, Rachel Leah: *Friendship of the peoples: Soviet-Czechoslovak cultural and social contacts from the battle for Prague to the Prague Spring, 1945–1969*, Ann Arbor: UMI 2012; vgl. auch: Applebaum, Rachel Leah: „The Friendship Project: Socialist Internationalism in the Soviet Union and Czechoslovakia in the 1950s and 1960s“, *Slavic Review* 74/03 (2015), S. 484–507.

47 Applebaum: *Friendship of the peoples*, S. 284–285, 289–291.

48 So der gleichnamige Sammelband von Bohn, Thomas M. und Victor Shadurski (Hrsg.): *Ein weißer Fleck in Europa... Die Imagination der Belarus als einer Kontaktzone zwischen Ost und West*, Bielefeld 2011.

und wird die Republik insbesondere unter dem Blickwinkel der NS-Forschung betrachtet, die sich mit der deutschen Besetzung in den Gebieten der Sowjetunion beschäftigt.<sup>49</sup> Daneben hat sich in den letzten Jahren an der Justus-Liebig Universität Gießen ein Schwerpunkt der deutschen Belarus-Forschung entwickelt, darunter die von Thomas M. Bohn herausgegebene, inzwischen fünfbändige Reihe *Historische Belarus-Studien*, die sich mit verschiedenen kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Aspekten der Weißrussischen Sowjetrepublik beschäftigt.<sup>50</sup> In diesem Zusammenhang ist besonders die von Rayk Einax verfasste und 2014 erschienene Dissertation zur „Entstalinisierung auf Weißrussisch“ hervorzuheben, die mit ihrem facettenreichen Überblick über die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der BSSR in den 1950er und 1960er Jahren eine lange bestehende Forschungslücke schließt.<sup>51</sup> Als Standardwerk und Überblick über die Geschichte Weißrusslands vom Mittelalter bis heute dient außerdem noch immer das von Dietrich Beyrau und Rainer Lindner herausgegebene „Handbuch der Geschichte Weißrusslands“, das anhand einzelner Beiträge die politische, kulturelle

49 Vgl. dazu die schon etwas ältere, aber noch immer wegweisende Studie von Chiari, Bernhard: *Alltag hinter der Front. Besetzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944*, Schriften des Bundesarchivs 53, Düsseldorf 1998. Außerdem neuere Besetzungstudien Quinkert, Babette: *Propaganda und Terror in Weißrußland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen*, Paderborn 2009; Brakel, Alexander: *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz. Baranowicze 1939 bis 1944*, Paderborn 2009. Zur Erinnerung an Weltkrieg und Besetzung etwa: Kurilo, Ol’ga V. (Hrsg.): *Täter, Opfer, Helden. Der Zweite Weltkrieg in der weißrussischen und deutschen Erinnerung*, Berlin 2008. Vgl. außerdem zu einem bislang weniger untersuchten Aspekt der deutschen Besetzung den unlängst erschienenen Sammelband von Friedman, Alexander und Rainer Hudemann (Hrsg.): *Diskriminiert – vernichtet – vergessen. Behinderte in der Sowjetunion, unter nationalsozialistischer Besetzung und im Ostblock 1917–1991*, Stuttgart 2016.

50 Vgl. dazu Bohn, Thomas M.: *Minsk – Musterstadt des Sozialismus. Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach 1945*, Köln u. Weimar 2008; Bohn/Shadurski (Hrsg.): *Ein weißer Fleck in Europa... Zur Reihe *Historische Belarus-Studien* vgl. den Sammelband von Bohn, Thomas M., Rayk Einax und Julian Mühlbauer (Hrsg.): *Bunte Flecken in Weißrussland. Erinnerungsorte zwischen polnisch-litauischer Union und russisch-sowjetischem Imperium*, *Historische Belarus-Studien 1*, Wiesbaden 2013; sowie die Dissertationen von Einax, Rayk: *Entstalinisierung auf Weißrussisch. Krisenbewältigung, sozioökonomische Dynamik und öffentliche Mobilisierung in der Belorussischen Sowjetrepublik 1953–1965*, *Historische Belarus-Studien 2*, Wiesbaden 2014; Mühlbauer, Julian: *Kommunizieren und Partizipieren im „entwickelten Sozialismus“*. Die Wohnungsfrage im Eingabewesen der Belorussischen Sowjetrepublik, *Historische Belarus-Studien 3*, Wiesbaden 2015; Dalhouski, Aliaksandr: *Tschernobyl in Belarus. Ökologische Krise und sozialer Kompromiss (1986–1996)*, *Historische Belarus-Studien 4*, Wiesbaden 2015; Kashtalian, Iryna: *The repressive factors of the USSR’s internal policy and everyday life of the Belarusian society (1944–1953)*, *Historische Belarus-Studien 5*, Wiesbaden 2016. Als bekannter Weißrussland-Spezialist gilt außerdem der kanadische Historiker David R. Marples, der sich mit der Geschichte der BSSR sowie der heutigen Entwicklung der Republik Belarus, und insbesondere auch den Folgen von Tschernobyl beschäftigt hat, vgl. dazu z. B. Marples, David R.: *Belarus. From Soviet rule to nuclear catastrophe*, Basingstoke 1996; Marples, David R.: *„Our glorious past“*. Lukashenka’s Belarus and the Great Patriotic War, Stuttgart 2014.*

51 Einax: *Entstalinisierung auf Weißrussisch*.